
Buchstäbler und Heuchler

Christ sah in der Ferne zwei Männer auf der linken Seite des schmalen Weges über die Mauer hereinstolpern und mit verdoppelten Schritten ihm naheilen. Einer hieß Buchstäbler, der andere Heuchler. Als sie nähergekommen waren, ließ er sich in folgendes Gespräch mit ihnen ein:

Christ: «Woher, ihr Herren, wes Wegs, und wohin geht ihr?»

Buchstäbler und Heuchler: «Wir sind im Lande Eitelruhm geboren und gehen, um Ruhm zu erlangen, nach dem Berge Zion.»

Christ: «Warum zieht ihr nicht durch die Pforte am Eingang des Weges? Wißt ihr nicht, daß geschrieben steht: ‹Wer nicht zur Tür hineingeht, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder?›» (Johannes 10,1).

Buchstäbler und Heuchler: «Den Eingang durch die Pforte halten alle unsere Landsleute für einen zu weiten Umweg; bei ihnen ist's gebräuchlich, den kürzesten Weg einzuschlagen und über die Mauer zu klimmen; so machten wir's auch.»

Christ: «Wird es aber nicht als eine Übertretung gegen den Herrn, zu dessen Stadt wir auf dem Wege sind, betrachtet werden, auf diesem Wege seinen geoffenbarten Willen zu verletzen?»

«Was das anbelangt», sagten Buchstäbler und Heuchler, «darüber brauchst du dir nicht den Kopf zu zerbrechen, denn wie man's treibt, so ist's einmal Gebrauch; man könnte Belege beibringen, die das länger als tausend Jahre bezeugen.»

Nachdem Christ am Fuße des Kreuzes gestanden, nachdem ihm seine Lumpen abgenommen und ihm dafür reine Kleider gegeben worden waren und er ein Zeichen an seiner Stirn und eine mit einem Siegel versehene Rolle erhalten hatte, zog er fröhlich seine Straße. Er war noch nicht weit gegangen, als er drei fest schlafende Männer sah, deren Füße angekettet waren. Es waren Einfalt, Trägheit und Vermessen. Christ weckte sie auf und bot ihnen seine Hilfe an, damit sie von ihren Fesseln befreit würden; aber sie legten sich bald wieder zum Weiter schlafen nieder, und er mußte seinen Weg allein fortsetzen. Während er wegen ihrer Gleichgültigkeit recht bekümmert war, bemerkte er, wie auf der linken Seite des schmalen Weges zwei Männer über die Mauer kletterten. Möglich, daß irgendwo Erweckungsversammlungen gehalten worden waren und daß sich bei einer besonders anregenden Predigt diese beiden Männer plötzlich entschlossen hatten, Christen zu werden. Es machte ihnen keine Sorge, echte Buße oder einen lebendigen Glauben an den gekreuzigten Heiland zu erlangen. Sie kümmerten sich weder um ein wirkliches Werk in ihren Herzen, noch um die Wirkungen des Heiligen Geistes in ihnen; aber sie entschlossen sich, ein christliches Bekenntnis abzulegen und sich der Gemeinde anzuschließen. Sie dachten, da Christen eine besondere Tracht trugen, sie ganz dasselbe tun könnten, aber ob ihre Herzen richtig vor Gott waren, darum kümmerten sie sich nicht. Sie kamen über die Mauer geklettert. Bunyan sagt, daß sie ihre Schritte verdoppelten, um zu Christ zu gelangen. Bei diesem hatte es lange gedauert, dahin zu kommen, wo er war; aber sie holten ihn schon in ein oder zwei Minuten ein. Niemand scheint so schnell zu wachsen wie die, die keine Wurzeln haben und die

darum in Wirklichkeit überhaupt nicht wachsen. Ein Kind kann für kaum nennenswerte Auslagen für Seife und einen Strohalm große Seifenblasen machen, die mit vielen Farben bemalt sind und wunderschön glänzen; aber es sind doch nur Seifenblasen, die schnell entstehen und ebenso schnell wieder vergehen. Hütet euch vor der Scheinreligion. Ihr könnt leicht ein Stück ganz gewöhnliches Holz nehmen und es so bemalen, daß es wie Eichenholz aussieht; aber es bedarf der langen Jahre, ehe eine echte Eiche heranwächst. Eine gute Sache nachzuahmen, mag sehr schnell geschehen, aber es dauert nicht lange an. Ihr, die ihr so schnell ältere Christen einholt, achtet wohl darauf, daß es eure persönliche Erfahrung sei und nicht solche, die ihr aus Büchern herausgelesen oder in Gebetsversammlungen aufgesucht habt. Wenn ein Mensch nichts zu tragen hat, kann er schnell laufen. Hohle Trommeln geben einen lauten Schall, und seichte Bäche machen oft großes Getöse. So holten Buchstäbler und Heuchler Christ bald ein.

Ich weiß nicht, welcher Sekte Buchstäbler angehörte. Seinen Vater kannte ich sehr gut, und ich weiß auch, daß er verschiedene Kinder hatte. Eines derselben pflegte zur Landeskirche zu gehen; es sind sogar zwei oder drei Glieder der Familie, die immer dorthin gehen und sich dabei sehr glücklich und behaglich fühlen. Einige derselben zogen es vor, ein wenig weiter zu gehen; sie wurden Katholiken, nahmen viele Zeremonien vor und hatten Gefallen an prächtigen Gewändern, und ich weiß nicht, woran sonst noch. Aber wenn ich mich recht erinnere, war einer der Söhne ein Presbyterianer; er konnte den Katholizismus nicht ausstehen, aber er war trotz dessen ein großer Verfechter aller Formen seiner Gemeinschaft. Ein anderer seiner Söhne schloß sich den Baptisten an, und er war ein prächtiger Mensch – so orthodox wie nur möglich. Er wußte, was in den Lehren enthalten war, und ließ nichts davon ab. Er pflegte bis aufs Blut für die Taufe der Gläubigen und für das Abendmahl einzutreten. Ich bin mir zwar nicht ganz klar darüber, fürchte aber, daß wenigstens einer dieser Buchstäblerfamilie Mitglied dieser Gemeinde ist. Es ist keiner von den Söhnen, wohl aber einer der Großsöhne, der hierherkommt. Es gibt ringsumher eine Menge dieser Leute, deshalb dürfen wir uns nicht wundern, wenn auch der eine oder andere hierherkommt.

«Wir wollen es versuchen, Christen zu sein», sagen sie, «und um ein Christ sein zu können, muß man diese und jene äußerliche Handlung beobachten. Wir wollen die Gebetstunden und Bibelstunden besuchen; wir wollen uns taufen lassen und uns der Gemeinde anschließen, und wenn wir das alles getan haben, sind wir sicherlich auf den rechten Weg gekommen. Haben wir nicht gleichsam von Gottes Gemeinde das Zeugnis erhalten, daß wir durchaus richtig sind? Es ist ja wahr, daß wir über die Mauer geklettert sind, wir haben uns unserer Sünden wegen nicht gedemütigt, wir haben unser Vertrauen nicht auf den Herrn Jesum Christum gesetzt, aber wir sind doch auf dem rechten Wege; sagt es uns denn nicht jedermann, daß wir es sind? Es steht also alles richtig mit uns.» Das ist der Buchstäbler.

Der Heuchler war jedoch von beiden der größere Schurke, denn der hatte in dieser Sache überhaupt keinen Glauben. Buchstäbler hatte vielleicht etwas Glauben irgendwelcher Art; er dachte, daß in den Formen und Zeremonien etwas sein könnte; aber Heuchler sagte in seinem Herzen: «Ach, es ist ja eine ganz nette Geschichte, aber vor allem ist es eine sehr respektable Sache; man wird umso mehr von mir halten, wenn ich sage, daß ich sie glaube.» Ich denke soeben daran, von einem Mitglied dieser Familie gehört zu haben: «Wenn ich mich der Gemeinde anschließe, könnte ich es vielleicht zu einem Ämtchen bringen oder mir eine wöchentliche Unterstützung sichern.» Ein anderer dachte: «Es wäre ganz wundervoll, wenn ich Prediger werden und so ein recht angenehmes Auskommen erhalten könnte.» Und ein anderer sagte bei sich selbst: «Das würde mein Geschäft ausbessern; die Leute werden sagen: ‹Er besucht die und die Kapelle, man kann ihm Vertrauen schenken und in Geschäftsverbindung mit ihm treten.›»

Es existiert eine sehr zahlreiche Familie dieser Klasse, in welcher sich vielleicht einige andere befinden, die durch ihr Bekenntnis keinen pekuniären Gewinn erwarten, wohl aber denken: «Sieh, du kommst dadurch in guten Ruf und gewinnst die Achtung deiner Freunde; deine Mutter wird sich darüber freuen, dein Mann wird sich glücklich fühlen, und alle deine Freunde werden zufrie-

dengestellt werden und viel Aufhebens von dir machen.» Um deswillen tritt dann der Mensch ein, obgleich er in seinem Herzen spricht: «Es ist nichts daran; es ist lauter Humbug.» Er klettert über die Mauer; er kümmert sich um die verborgene Kraft wahrer Gottseligkeit nicht im Geringsten. Es genügt ihm, in eine christliche Gemeinde gekommen zu sein, und er will auch darin bleiben. Zuweilen sagt er, daß er ebenso gut ist wie die meisten Leute unter uns, und obgleich er weiß, daß es so faul wie möglich mit ihm steht, sieht er mit einem überlegenen Lächeln auf arme, zitternde Seelen herab, die nicht so glatt reden können und nicht so viele bunte Flaggen an ihren Masten zu flattern haben.

Diese beiden also holten Christ ein, und er begrüßte sie, denn es ist nicht des Christen Pflicht, jedem zu mißtrauen, und wenn er Leute auf dem richtigen Wege trifft, muß er sie so lange als Aufrichtige behandeln, bis er von dem Gegenteil überzeugt wird. Wenn es das Gesetz des Landes ist, jedermann für ehrlich zu halten, bis er sich als Schurke entpuppt, dann sollte es auch das Gesetz der christlichen Gemeinde sein. Da Christ sie auf dem schmalen Wege sah, wo so wenige Reisende zu finden sind, fing er ein Gespräch mit ihnen an. Er fragte sie, woher sie kämen, und sie antworteten: «Wir sind im Lande Eitelruhm geboren.» Das ist das Land, aus welchem alle Buchstäbler und Heuchler kommen. Sie rühmen sich dessen. Sie halten sich für rechtschaffen. Sie halten dafür, daß ihre natürliche Vortrefflichkeit genügt und daß ihnen am Tage des Gerichts einige äußerliche Formen und ein kahles Bekenntnis zugutekommen werden. Christ fragte sie auch, wo sie hin wollten. «Wir gehen», erwiderten sie, «nach dem Berge Zion, um Ruhm zu erlangen.» Ach, Verlangen nach Ruhm! Das ist ein höchst verderblicher Fallstrick. Wie mögen alle gerne gelobt werden, es wäre nutzlos, das zu leugnen. Wir haben zuweilen alle ein Gelüste danach, und niemand kann sagen, daß er es nicht mehr oder weniger wünsche. Natürlich mögen wir Schmeichelei nicht leiden, wenn sie dick aufgetragen wird. Wir mögen nicht große Klumpen Butter auf unserem Brot, denn dann fangen wir an zu argwöhnen, daß sie nicht echt ist. Wir sind aber alle imstande, eine gute Portion Lob hinunterzuschlucken; doch unter solchen Umständen ist es schwierig, bei guter Gesundheit zu bleiben.

Diese beiden Männer trachteten nach Ruhm. Sie hatten die Ehre bei Menschen lieber denn die Ehre bei Gott. Brüder, verrichten wir nicht zuweilen gute Taten, um dafür gelobt zu werden? Ich dachte gerade heute über diese Sache nach. Ich habe eine gewisse Pflicht übernommen, die ich nicht besonders gerne tue. Ich würde sie gerne von mir abwälzen, wenn ich es wagen dürfte, denn ich verspreche mir keinen Erfolg davon; sie wird mir viel Zeit und Mühe kosten. Aber während ich bei mir darüber murrte, daß ich so töricht war, eine so undankbare Aufgabe zu übernehmen, dachte ich: «Ich werde dafür weder Ruhm noch Ehre ernten, aber es genügt, wenn ich sie lediglich im Blick auf Gottes Ehre und ohne jede Rücksicht auf mich selbst löse.» Wenn ich eine schwierige Arbeit übernehme, die ich gerne tue, und wenn sie mir gelingt, wird jedermann sagen: «Das hat er sehr gut gemacht», und so erhalte ich hier mein Lob, obgleich ich vielleicht schließlich, wenn ich vor meinem Meister zu erscheinen habe, kein Lob dafür aus Seinem Munde erhalte. Wenn ich aber etwas im einfältigen Hinblick auf Gottes Verherrlichung übernehme, gleichviel, ob auch das Fleisch davor zurückschrecken mag, so habe ich die süße Genugtuung, daß der Herr mein Tun gutheißt, was auch daraus werden mag. Hütet euch davor, um des Ruhmes willen nach dem Berge Zion zu gehen, ich bitte euch sehr darum.

Demnächst richtete Christ diese sehr wichtige Frage an diese beiden Männer: «Warum seid ihr nicht durch die Pforte gegangen, die sich am Anfang des Weges befindet?» Wenn nun jemand hier sein sollte, der bei sich sagt: «Ich bin ganz richtig, denn ich habe stets meine Kirche besucht» oder «bin jederzeit nach dem Versammlungshaus gegangen»; wenn hier jemand ist, der da sagt: «Ich bin ganz richtig, denn ich bin als Kind getauft» oder «ich bin als Erwachsener getauft», so frage ich euch: «Warum seid ihr nicht durch die Pforte gegangen, die sich am Anfang des Weges befindet?» Wie geht es zu, daß ihr nicht gekommen seid, wie Gott euch aufgefordert hat, zu kommen: durch den lebendigen Glauben an den lebendigen Heiland, durch wahre Buße, durch das Vertrauen auf ihn der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist? Wenn du ein Gemeindeglied bist, und

zwar schon seit vielen Jahren gewesen bist, so ist es doch besser, diese Stellung aufzugeben, als daß das abgelegte christliche Bekenntnis ein Leichentuch werde, in welches ein Leichnam eingewickelt wird. Du mußt innerlich göttliches Leben haben, und wenn du es nicht hast, so beschwöre ich dich im Namen Gottes, lege kein Bekenntnis ab, das du unmöglich zieren kannst, das aber schließlich deiner Seele zum ewigen Verderben werden muß!

In Erwiderung auf Christs Frage: «Warum seid ihr nicht durch die Pforte eingegangen?» gaben Buchstäbler und Heuchler einen Grund an, der ihnen ganz genügend erschien. Sie sagten, daß ihre sämtlichen Landsleute den Eingang durch die Pforte als einen zu weiten Umweg ansähen; bei ihnen sei es gebräuchlich, den kürzesten Weg einzuschlagen und über die Mauer zu klimmen, und so hätten auch sie es gemacht. Buchstäbler denkt: «Wir scheuen es nicht, uns taufen oder konfirmieren zu lassen, das Sakrament zu empfangen und zur Kirche oder Kapelle zu gehen; aber dieses Bereuen der Sünde, dieses Glauben, dieses An-Christo-bleiben, dieses Jagen nach Heiligkeit – ach, das ist viel zu weit um.» Sie wollen lieber über die Mauer klettern. Sie rufen: «Friede! Friede!», und ist doch kein Friede. Ich hoffe, liebe Freunde, daß ihr nicht so töricht seid. Macht lieber einen noch so weiten Umweg und geht sicher, als daß ihr übereilt einen falschen Schluß zieht, um nachher zu entdecken, daß ihr einen Mißgriff getan habt. Überdies ist es gar «kein Umweg». Der sichere Weg ist in Wirklichkeit ein kurzer Weg, und Christo vertrauen ist der direkte Weg zum ewigen Leben.

Christ fragte ferner diese Männer sehr richtig, wie sie hoffen dürften, von Gott angenommen zu werden, da es doch als eine Übertretung gegen den Herrn der Stadt betrachtet werden müsse, auf den Weg zu kommen, ohne durch die Pforte einzugehen. Wenn es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, wie könnt ihr erwarten, ihm zu gefallen, wenn ihr auf Formen und Zeremonien euer Vertrauen setzt? Selbst eure Gebete sind Gott ein Gräuelf, wenn ihr nicht durch Christum zu ihm gekommen, um Gnade und Vergebung zu erlangen. Wenn ihr euch auf das Bibellesen oder auf Kirchengehen oder sonst auf etwas verlaßt, was ihr seid oder tut oder fühlt, so verlaßt ihr euch auf das, was euch schließlich versagt und enttäuschen wird. Ihr macht in Wirklichkeit aus diesen Dingen einen Antichristus und stellt ihn an Christi Statt auf. Wie kann das Ende richtig sein, wenn ihr schon verkehrt anfangt? Wenn ihr nicht zur Tür hereinkommt, dürft ihr versichert sein, daß ihr die Pforten des Paradieses nie erreichen werdet.

Diese Männer sagten dann zu Christ, daß er sich darüber nur nicht den Kopf zerbrechen sollte, und das ist die Rede vieler Formalisten und Heuchler. Ihnen ist schwerer beizukommen als den offenbar Unbekehrten. Die welche gar keinen Sinn für das Christentum haben, hören dem oft zu, was ihr zu sagen habt, während die anderen, die so viel wissen und so wenig tun, euch sagen, daß ihr euch nur um euch kümmern sollt, denn sie sind so gut wie ihr. Wenn ihr in dieser Weise zu einem wahren Christen sprecht, so ist er euch für die Ermahnung, sich doch zu prüfen, sehr dankbar. Das wahre Kind Gottes wird, wenn es durch eine ernste Predigt veranlaßt wird, sich selbst zu prüfen, Gott bitten, daß er dem Prediger helfe, die wunden Stellen aufzudecken. Es ist das Zeichen eines gesunden Herzenszustandes, wenn ihr willig seid, euch untersuchen zu lassen; aber es ist ein schrecklicher Beweis von der vorhandenen Heuchelei und dem toten Formenwesen, wenn ihr zu anderen sagt: «Jeder bleibe bei seiner Religion; gehen Sie Ihres Weges und lassen Sie mich meinen Weg gehen; ich kann sagen, daß ich ebenso richtig stehe wie Sie.»

Diese Männer gaben nun ferner Christ die Versicherung, daß der Gebrauch schon seit mehr als tausend Jahren bestehe. Darin sagten sie die Wahrheit. Die Menschen haben sich auf äußere Formen gestützt und sich seit undeutlichen Zeiten für etwas gehalten, obgleich sie nichts waren. Einer, der Christo nachfolgte und selbst aus einer Schüssel mit ihm ass, verriet ihn. Es hat stets solche gegeben, die da den Schein eines gottseligen Wesens hatten, aber seine Kraft verleugneten. Solche waren die Schandflecken bei den heiligen Festen der apostolischen Tage. Es waren «Wolken ohne Wasser, unfruchtbare Bäume, zweimal erstorben und ausgewurzelt» (Juda 1,12). Und so ist es noch heute. Es gibt tatsächlich höchst ehrwürdige Beispiele von Formalismus und Heuchelei. Geht nach Rom, und ihr werdet ihrer die Fülle finden. Geht in die Staatskirchen, und ihr findet

Formenwesen ohne Ende. Sucht die freikirchlichen Anbetungsstätten auf, und bei aller bescheidenen Nüchternheit doch so viele tote Formen! Leider ist dies die Religion vieler Namenchristen im ganzen Lande: «Ihr braucht euch um den Glauben oder um andere nichtige Dinge, die Gott und die Seele angehen, nicht zu kümmern; wenn ihr zu den Gottesdiensten nur regelmäßig euren Platz einnehmt, so ist bei euch alles in bester Ordnung.» Dies ist falsche Religion; möchte Gott uns davon erlösen! O, daß wir in unserer Liebe zu Christo und in unserem Glauben an Sein Versöhnungsoffer aufrichtig wären!

«Aber», sagte Christ, «wird euer Verfahren auch vor dem Gesetz bestehen können?»

Mir gefällt Christs Art und Weise, den strittigen Punkt auf die Probe zu stellen, und ich wünsche jedem einzelnen unter euch die Frage vorzuhalten, die er Buchstäbler und Heuchler stellte: «Wird euer Tun auch vor dem Gesetz bestehen können?» Gelobt sei Gott, wenn wir uns auf den Herrn Jesum Christum verlassen, haben wir das Resultat eines Verhörs vor Gericht nicht zu fürchten. Es ist sicherlich dem Gesetz ganz gemäß, daß ein Mensch sein Bet sprechen halte und daß ein Eid für den bindend ist, der ihn leistet, und wir haben durch diese «zwei Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich, daß Gott lüge)» – nämlich Seine Verheißung und Seinen Eid – «einen starken Trost», «die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung». Gott hat verheißen, allen zu vergeben, die an Seinen Sohn glauben, und dies ist eine Sache, die vor dem Gesetz bestehen kann. Wenn wir an ihn glauben, wird und muß Er uns vergeben.

Diese beiden Männer konnten die direkte Frage nicht beantworten, deshalb sagten sie zu Christ: «Wenn wir nur auf dem Wege sind, was liegt dann überdies daran, wie wir auf den Weg gekommen sind? Sind wir darauf, nun, so sind wir eben darauf. Du, der du, wie wir merken, durch die Pforte auf den Weg gekommen bist, bist ja auch nur auf dem Wege wie wir, die wir über die Mauer hereingefallen sind.» So sagen heutzutage viele: «Ihr seid Bekenner, und wir sind Bekenner; ihr geht zum Abendmahl, und wir gehen zum Abendmahl; ihr seid Christen, und wir sind Christen; ihr wißt, daß einer so gut ist wie der andere, und jedes Faß steht auf seinem eigenen Boden.» Diese Leute erklären, daß sie ebenso gut sind, wie ihr es als Christen seid, und ich habe zuweilen den Formalisten sagen hören: «Ich bin viel besser als ihr, denn ihr habt oft darüber zu klagen, daß ihr nicht seid, wie ihr sein solltet, und ich habe euch in euren Gebeten bekennen hören, daß ihr noch weit von der Vollkommenheit entfernt seid; ich aber bin vollkommen.» Habt ihr den Formenchristen nie so reden hören? Ich sehr oft. Ich habe Leute kennen gelernt, die sich der Gemeinde anschließen wollten, und die auf meine Fragen geantwortet haben, daß sie vollkommen seien. Ein Mann versicherte mir, daß er seit sechs Monaten weder mit Werken, noch in Worten, noch in Gedanken gesündigt habe. Ich fragte ihn, ob er dessen ganz gewiß sei, und er antwortete: «Ja.» – «Dann aber», erwiderte ich, «kann ich Sie nicht zur Mitgliedschaft in dieser Gemeinde vorschlagen, denn wir haben niemand dieser Klasse unter uns, und ich fürchte, daß Sie sich unter solchen armen unvollkommenen Geschöpfen, wie wir es sind, sehr unglücklich fühlen würden.» Und so ließ ich ihn seiner Wege gehen.

Es gibt andere, die nicht solche Toren sind, absolute Vollkommenheit für sich in Anspruch zu nehmen, aber sie nehmen an, daß sie wunderbar nahe daran sind. Ach, es ist selbst in unserer Demut so viel Stolz enthalten!

Als Buchstäbler und Heuchler zu Christ sagten: «Wir sehen nicht, worin du dich von uns unterscheidest, es wäre denn der Rock, den du trägst, den dir, wie uns dünkt, einer deiner Nachbarn gegeben hat, um deine Blöße zu decken,» gab ihnen der rechte Pilger eine äußerst passende Antwort. Er sagte:

«Was den Rock betrifft, den ich trage: der ist mir vom Herrn des Orts, wohin ich gehe, gegeben, und eben, wie ihr sagt, um meine Blöße zu decken. Ich trage ihn als ein Zeichen Seiner Gewogenheit für mich, denn ich hatte zuvor nichts als Lumpen. Außerdem aber tröstet es mich unterwegs, denn ich denke: wenn ich zu den Toren der

Stadt gelange, da wird ihr Herr mich gewiß anerkennen, weil ich mit Seinem Rock über kleidet bin, einem Rock, den er mir an jenem Tage, da er mich der Lumpen entledigte, aus freier Gnade schenkte.»

Dies ist eins von den Dingen, denen der Formalist nicht nachahmen kann: mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi bekleidet sein und dabei doch ein tiefes Bewußtsein von der eigenen Ungerechtigkeit und Verderbtheit haben. Der Heuchler will nicht eingestehen, daß er ungerecht ist, und Buchstäbler will es nicht bekennen, daß alle seine Gerechtigkeit ein unflätiges Kleid ist. Er denkt, daß seine eigene Gerechtigkeit alles ist, das Gott von ihm fordert, und daß sie seinem Zwecke vollauf genügt. Aber der Mensch mit einem zerbrochenen Herzen und zerschlagenen Gemüt wird sich nicht schämen, vor allen Menschen zu sagen: «Ja, ich war zerlumpt, heruntergekommen und verloren, und du hast damit ein wahres Wort ausgesprochen, obgleich du es im Spott gesagt hast, denn ich bin nichts anderes als ein Bettler der das Kleid eines anderen trägt.» Mir gefällt dieser Zug in Christs Charakter, daß das, um deswillen diese Männer ihn bespötteln, gerade das war, wofür dem Herrn zu danken er am meisten Ursache hatte.

Ich bin jedoch geneigt anzunehmen, daß Christ in der Bemerkung, die er ferner diesen beiden Männern gegenüber machte, nicht so weise handelte. Nachdem er von seinem Rock gesprochen, fügte er hinzu:

«ich habe überdies ein Zeichen an meiner Stirn, auf das ihr vielleicht noch nicht gemerkt habt, das mir von einem, der in der innigsten Gemeinschaft mit meinem Herrn steht, an jenem Tage, da die Bürde von meinen Schultern fiel, aufgedrückt wurde. Seh muß euch überdies noch sagen, daß er mir einen besiegelten Brief übergeben, mich zu trösten mit Lesen, solange ich noch auf dem Wege bin. Diesen bei der himmlischen Pforte als ein Zeichen meines unbezweifelten nochmaligen Eingangs einzureichen, ist mir befohlen. Alle diese Dinge, fürchte ich, habt ihr nicht, und ihr habt sie deswegen nicht, weil ihr nicht zur Pforte hereingekommen seid.»

Auf dieses alles gaben sie ihm keine Antwort, sondern sahen sich einander an und lachten.

Natürlich lachten sie. Was wußten sie denn auch von einem Zeichen an der Stirn und von einem besiegelten Zeugnis? Sie hatten sich einer Gemeinde angeschlossen, hatten «das Sakrament empfangen», sie hatten die üblichen Zeremonien beobachtet, und so mußte ja alles in Ordnung sein. «Ein Zeichen an deiner Stirn,» sagte der eine, «was soll denn das nützen?» «Und das versiegelte Zeugnis,» sagte der andere, «wozu ist denn das?» Seid nicht allzu eilig damit, liebe Freunde, jedermann von dem Geheimnis des Herrn oder von eurer inneren Erfahrung zu erzählen. Wenn ihr mit jemand zusammentrefft, der solche Dinge zu würdigen weiß, so tut eure Pflicht, den Herrn durch euer Zeugnis zu verherrlichen; wenn ihr aber mit einem bloßen Formalisten oder mit einem berechnenden Heuchler sprecht und herausfindet, daß sie sich auf das verlassen, was sie in sich selbst finden, dann ist es besser, ihnen das Trügerische ihrer vorgeblichen Gerechtigkeit zu zeigen, anstatt ihnen von dem zu erzählen, was der Herr in euch gewirkt hat. Vergeßt nicht die Warnung des Herrn, die Perlen nicht vor die Säue zu werfen, damit sie sich nicht wenden und euch zerreißen. Wenn ihr davon sprecht, daß man demütig vor seinem Gott sein solle, werden sie sogleich anfangen, über euch zu lachen.

Was nun Bunyan weiter von dem Pilger erzählt, interessiert mich stets; er sagt:

Dann sah ich, daß sie alle weitergingen, nur Christ war ihnen voraus. Er sprach nur mit sich selbst, und zwar bald seufzend, bald im Tone guten Vertrauens, oft lesend in dem Briefe, den einer jener Leuchtenden ihm gegeben, und der ihn sehr erquickte.

Ich weiß, daß John Bunyan mich nie gesehen hat, aber er hat mein Porträt sehr genau gezeichnet, denn ebenso pflege ich auch mit mir selbst zu sprechen, «bald seufzend und bald getrosten

Mutes». Ich blicke in mein Inneres, und dann spreche ich seufzend; dann blicke ich hinweg und auf Christum, und das setzt mich in den Stand, getrosten Mutes zu sprechen. Ich sehe um mich und sehe allerlei Leid und Trübsal, und dann spreche ich seufzend, dann blicke ich auf meines Vaters Liebe, und dann spreche ich getrosten Mutes. Ich sehe zuweilen etliche des Volkes Gottes, die nicht wandeln, wie sie sollten, und dann spreche ich seufzend; dann blicke ich auf des Herrn ewigen Ratschluß, nach welchem er die Seinen ohne Fehler vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit stellen will, und dann spreche ich getrosten Mutes. Neulich ging auf der Straße ein Mann an mir vorüber, der so laut zu sich sprach, daß ich meinte, er spräche zu mir. Es ist nicht immer geraten, das zu tun; aber auf unserer Reise durch die Welt mögen wir noch mit schlechteren Menschen sprechen, als wir es sind. Da ich einige Freunde kenne, die gar gerne viel sprechen, möchte ich diesen einen guten Rat geben. Wenn sie sich mehr mit sich selbst unterhalten möchten, würden ihre Nachbarn nicht so schnell in schlechten Ruf kommen, und für sie selbst würde es auch sehr angenehm sein. Manche lieben den Klatsch und allerlei Skandalgeschichten; aber es wäre besser, wenn sie täten, wie David tat, der sein Herz bei sich selbst herausschüttete. Es ist eine weise und segensreiche Übung, zur eigenen Seele über göttliche Dinge zu reden und auf dem Lager mit sich Gemeinschaft zu haben.

Bunyan fährt dann fort:

Ich sah dann, daß sie im Weitergehen alle bis zum Fuß des Hügels Beschwerde gelangten, wo eine Quelle war. Hier nun teilte sich der Weg, und noch zwei Wege außer jenem, der gerade von der Pforte herkam, zogen sich hier, der eine links, der andere rechts am Fuße des Hügels hin; der schmale Weg aber ging stracks den Hügel hinan, den man Beschwerde nennt.

Nun kommt der kritische Augenblick. Christ hat den Sumpf Verzagtheit glücklich hinter sich, daher fürchtet er sich nicht, den Hügel Beschwerde zu erklimmen. Er hat am Fuße des Kreuzes gestanden und daselbst seine Bürde verloren, und so beugt er sich zur Quelle nieder und sagt: «Mit Gottes Hilfe werde ich auch diesen Hügel Beschwerde erklimmen.» Vielleicht war es ein wenig Verfolgung oder möglicherweise eine Zwietracht in der Gemeinde, vielleicht war es auch ein Verlust im Geschäft oder irgendeine sonstige äußerliche Heimsuchung; doch was es auch sein mochte, er wappnete sich zum Streit. Der wahre Christ sagt bei sich selbst: «Wenn Jesus vorangeht, so mag's durch Wasserfluten oder Feuerflammen gehen – ich will ihm folgen.»

Aber unser Freund Buchstäbler sah, daß sich ihm ein anderer Weg darbot. Er überlegte bei sich, daß es doch wirklich zuviel verlangt sei, wenn man sich der Religion wegen irgendwelche Unbequemlichkeiten zumuten solle. Wir hören oft junge Leute von Feuerproben reden, die sie zu bestehen haben, ohne zu wissen, was eigentlich eine Feuerprobe ist; denn eine Feuerprobe war es, barfüßig über glühendes Eisen dahinzugehen. Buchstäbler sagte deshalb, daß er ja ganz gerne fromm sein wollte, solange das als wohlanständig gelte und man nicht angenehme Gesellschaften aufgeben oder auf die Verbindung mit einer unbekehrten Person verzichten müsse; wenn seine Frömmigkeit aber den Zorn des Vaters reizen oder den Widerspruch eines alten Kameraden erregen sollte, so könne er das nicht ertragen. Er wählte also aus diesem Grunde den Pfad, der links um den Hügel Beschwerde herumführte; er würde dann jenseits des Hügels mit Christ wieder zusammentreffen und ihm zurufen können: «Alle diese Mühe und Unruhe habe ich mir erspart und bin doch frisch und gesund auch dahin gekommen, wo du bist.» Das geschah nun aber nicht; denn Buchstäbler geriet auf den Weg, Gefahr genannt, der ihn in einen großen Wald führte, wo er sich vollständig verirrte.

Was nun Heuchler betrifft, so wählte er den Weg, Verderben genannt, «der ihn in eine Gegend voller dunkler Berge führte, wo er stolperte, fiel und nicht wieder aufstand.» Wahrscheinlich bedeutet dies, daß er sich den sündlichen Lüsten ergab. Er sagte bei sich: «Mir ist die Frömmigkeit verleidet. Wenn ich ihretwegen schlecht behandelt werde oder meine Kunden verliere, so gebe ich sie auf und mache es ebenso, wie andere es machen, und genieße das Leben; ich kann nicht

einsehen, warum ich mir Entbehrungen auferlegen soll.» So fing er mit einem weltlichen Vergnügen an und ging von dem einen zum anderen über, und so kam es, daß er «fiel und nicht wieder aufstand.» Der Teufel wurde nicht an einem Tage zum Teufel, und die größten Sünder entwickelten sich mit der Zeit. Es kann jemand eine geraume Zeit ein recht ehrbar und fromm aussehender Heuchler sein. Die Hörner und Klauen mögen noch nicht gleich sichtbar sein; sie wachsen nach und nach und zeigen sich erst mit der Zeit. Der Gang der Auflehnung gegen Gott kann stufenförmig vor sich gehen, diese aber nimmt rapid zu, wenn ihr darin weitergeht, und wenn ihr anfangt, bergab zu laufen, werdet ihr naturgemäß schneller und schneller ins Verderben laufen. Christen sollten deshalb gegen die Anfänge der Weltförmigkeit wachen. Wenn ihr einmal damit den Anfang macht, wißt ihr nicht, wo ihr enden werdet. Man fragt sich manchmal hinsichtlich gewisser weltlicher Vergnügungen, ob man dies oder das tun dürfe. Es betrübt mich jedesmal, wenn man mir solche Frage stellt, weil sie mir anzeigt, daß etwas nicht in Ordnung ist, denn sonst würde sie gar nicht aufgeworfen werden. Wenn jemandes Gewissen ihn sagen läßt: «Nun, bis A kann ich gehen», so wird er bald weiter bis B, C, D, E und so das ganze Alphabet durchgehen. Wenn Diebe unsere Häuser bestehlen wollen und durch die Haupttür nicht hineinkommen können, so forschen sie nach einem kleinen Fenster an der Hinterseite, durch welches sie einen kleinen Knaben hindurchschieben können. Sobald dieser im Hause ist, öffnet er den Dieben die Tür, und das Haus ist dann leicht ausgeplündert. Wenn Satan uns nicht mit einer großen Sünde fangen kann, so versucht er es mit einer kleinen. Es kommt ihm überhaupt nicht darauf an, welchen Köder er gebraucht, wenn er nur seinen Fisch fängt. Hütet euch vor dem Anfang des Bösen, denn viele, die zuerst fein liefen, haben sich seitwärts gewandt und sind in den dunkeln Schluchten der Sünde umgekommen.

Es ist traurig, daß wir von Buchstäbler und Heuchler haben reden müssen, die doch ebenso gute Leute zu sein schienen, wie ihr und ich es jetzt noch sind, die aber so elend umkommen mußten. Gott gebe, daß wir weder Buchstäbler noch Heuchler, sondern wahre Pilger auf dem Wege nach der Stadt Zion seien, und ihm sei Preis und Ehre!

C.H.Spurgeon

Buchstäbler und Heuchler

Aus *Bilder aus der Pilgerreise*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Kassel, 1905